

Erscheint außer der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — „ Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „ Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „ Einzelne Nummern 5 fr.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einpaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8. W., excl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Jas-Algen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählabach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidler, Buchhändler; in Iocoo, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burggasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

N^o. 154.

Hermannstadt, Donnerstag den 3. Juli 1884.

100. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 2. Juli.

Die komischen Blasen auf dem Wellenspiel nach der Wahlfluth wollen noch immer kein Ende nehmen; kaum plagt die eine, wenn man sie unter die Loupe nimmt, so taucht im nächsten Momente schon eine andere auf. Die Redactionen der oppositionellen Blätter sind in dem Punkte wahre Virtuosen. Sie haben stets ihren Seifenhaum in Bereitschaft, setzen wie die kleinen Kinder ihren Strohhalm an und haben dann ihre Freude an den daran hängenden und im Sonnenschein bunt-schillernden Blasen. Gestern hatten wir den Zornesausbruch des „Pesti Napló“ verzeichnet, das in seiner Seifenblase den Reflex erblickt, wie das Cabinet Tisza mit Hilfe der Nationalitäten den Fuß auf den Magyaren setzt, heute können wir Act nehmen von einer Seifenblase der „Gazeta Transilvaniei“, in der sich wieder die Unterdrückung der Nationalitäten durch das Magyarenthum gleichfalls in Folge des Ausfalles der jüngsten Wahlen abspiegeln soll. Das ebengenannte oppositionelle Kronstädter romanische Blatt schreibt, anknüpfend an die Szilagyseher Wahl, bei der wie bekannt der Nationalist Georg Popa gegen den Regierungscandidaten Ambrus Reményi durchfiel: „Wohl ist das Cabinet Tisza aus den jetzigen Wahlen wieder als Sieger hervorgegangen, doch ist dieser Sieg in den Augen Aller, die in die Zukunft blicken, nichts anderes als der Fall des Königreiches der Sanct Stefanstrone und der Freiheit. Eben deshalb sagen wir, es ist möglich, daß die Tyrannei der am Ruder befindlichen Partei neuerdings erreicht wurde, thatsächlich haben aber diese Wahlen die Basis der Suprematie des magyarischen Stammes noch unbarmherziger, als nach dem Mofacser Verderben gestört. Ist das nicht löstlich nett? „Pesti Napló“ und „Gazeta Transilvaniei“ als Allirte. Achtungswürdig ist jedenfalls die „Gazeta“; sie speit Feuer und Flammen wegen einer Idee; „Napló“ hingegen entwürdigt die aus Spiegelfechtereie vorgegebene Strohmännchen-Dee dadurch, indem es den Kampf nicht um eine Sache, sondern lediglich gegen eine Person führt. Nur daraus, daß es einen persönlichen Kampf fortsetzt, wird der Purzelbaum seiner Logik erklärlich, daß das Ministerium Tisza seine Existenz von der Gnade der Nationalitäten freisetzt. Wäre die Ansicht des „Pesti Napló“ richtig, dann wären die Grafen Bethlen, Teleki, Bánffy, die Freiherren Kemény, Banffy ferner Paul Roth, Simó, Késsay, Ferdinand Eber, Pogany, Szathmar, Maras, Lukacs, Vizsoly u. s. w. durch die Bank Romänen, weil sie eben in auch von Romänen bewohnten Bezirken gewählt wurden.

In dem Trager Organ der „Vereinigten Linken“ schreibt ein streitbarer Reichsrathsabgeordneter, die Situation der Partei besprechend, über die Abstinentz, Politik: „Kein denkender Politiker kann die Abstinentz, die grundsätzliche Verweigerung der Theilnahme an der Arbeit der gesetzgebenden Körper, zu einem politischen Grundsatze erheben. Erste Regel ist: Diese Theilnahme ist eine Pflicht der Gewählten, und die grundsätzliche Nichterfüllung dieser Pflicht ist die Verneinung unserer Verfassung. Darüber ist gar kein Zweifel möglich. Ganz ohne Ausnahme ist keine Regel, am wenigsten im politischen Leben. Aber es ist nicht gut, den Teufel an die Wand zu malen, und wer lange und breit über Abstinentzpolitik schreiben und argumentiren kann, der unterschätzt das, um was es sich handelt, in unverantwortlicher Weise.“

Der hochinteressante Passus aus der Rede des Fürsten Bismarck vom 27. Juni, worin von den gegenwärtigen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich die Rede ist, lautet wörtlich folgendermaßen: „Wenn der Herr Abgeordnete Bamberger sagte, wir können uns gegen „Nationshüter“ nicht denken, so muß ich die Frage localisiren, wie wir uns decken können, sowohl England als Frankreich gegenüber. Wenn aber das nun von dem Herrn Abgeordneten Richter wieder aufgegriffen wird, gerade das Vocal von Metz, so bin ich überzeugt, daß das wieder ein Ausdruck ist seiner immer mehr sich annähernden Ueber-

einstimmung mit der Politik des Reichskanzlers und seines Wohlwollens für mich; aber einen Dienst hat er mir diplomatisch damit nicht erwiesen, indem er gerade diesen Satz unterstreicht und reproducirt. Zu dessen es schadet das auch nichts; unser Verhältniß zu Frankreich, und besonders meine persönlichen Beziehungen zur französischen Regierung, sind so gut, daß der Herr Abgeordnete Richter nicht in der Lage ist, ihnen zu schaden. (Unruhe links.) Ich erinnere an die Zeiten bald nach dem Frankfurter Frieden, wo hier nicht bloß von den rein oppositionellen Fractionen, sondern von allen angenommen wurde, in kurzer Zeit würden wir wieder Krieg haben. Im Jahre 1875 wurde mir hier einmal — damals ging es vom Centrum aus — gesagt, die Entscheidung über Krieg und Frieden liege bei Rußland und wir seien davon abhängig, kurz, unsere ganze Situation machte hier nach dem Frieden von 1870 den Eindruck, als ob sie eine precäre wäre, als ob wir, wie Friedrich der Große, nach dem ersten französischen Krieg einen zweiten führen müßten. Es hat ja nicht an Elementen gefehlt, welche diese Möglichkeit herbeizuführen gesucht haben, in Frankreich natürlicherweise, wo die von uns im Vertheidigungskampfe geschlagene Wunde noch nicht vernarbt war, aber auch bei anderen Nationen hat es nicht gefehlt an der Reizung, die Eventualität des Krieges näher zu rücken und wahrscheinlicher zu machen und dennoch, meine Herren, müssen Sie mir das Zeugniß geben, daß die Politik heute, ziemlich vierzehn Jahre nach der Zeit, wo der nächste Krieg in ganz kurzer Zeit erwartet wurde, uns rund um, so weit wir sehen können, nur friedliche Aussichten bietet, und absolute Unwahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß wir in der nächsten Zeit in Krieg gerathen könnten (Bravo!), daß wir aber namentlich mit der französischen Regierung, mit der jetzigen sowohl als der vorigen, ununterbrochen in so vertrauensvollen Beziehungen gestanden haben, daß mein persönliches Wort jederzeit genügt hat, die französische Regierung über unsere Absicht für die Zukunft vollkommen zu beruhigen. (Bravo!)

Das ist bei den historischen Verhältnissen, wie sie sich seit 1870 entwickelt haben, außerordentlich viel, diesem Maß von Glauben und Vertrauen in unsere Politik dauernd zu begegnen durch mehrere Regierungen hindurch, und ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß dieses gegenseitige Vertrauen auch jetzt und für die Zukunft unverändert fortbesteht. Also unsere Beziehungen zu Frankreich und zu der französischen Regierung — wenn es auch Parteien und Zeitungen in Frankreich gibt, die lieber heute als morgen Krieg haben möchten — sind gerade so freundschaftlich und vertrauensvoll, wie jede andere in Europa, und es ist keine Befürchtung vorhanden, daß es in der Möglichkeit eines oppositionellen Redners liegen würde, uns dadurch Verlegenheiten mit Frankreich und dessen jetziger Regierung zu bereiten, daß er die Möglichkeit eines französischen Krieges, wenn sie einmal besprochen wird, sehr in den Vordergrund drängt. Zwischen unserer und der Regierung in Frankreich herrscht volles Vertrauen auf die Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit der gegenseitigen Beziehungen und auf das Wohlwollen, mit dem wir jede französische Bestrebung betrachten, die nicht gerade auf die Wiederherstellung der früheren unnatürlichen Einrichtungen, die von Ludwig XIV. her datirt, gerichtet wäre. Es ist aber kein Grund, augenblicklich zu befürchten, daß die französische Politik dahin gehe, und es freut mich, daß der Herr Abgeordnete Richter durch seine Wiedererwähnung des Wortes Metz mir Gelegenheit gegeben hat, nicht nur dem Reichstag, sondern unsere ganze Bevölkerung über die Möglichkeit eines Krieges mit Frankreich, soweit menschliche Voraussicht reicht, jetzt und für die Zukunft vollständig zu beruhigen.“ (Bravo! rechts.)

In Folge von Streitigkeiten unter den zur Conscriptur Einberufenen fanden in Algier antisemitische Unruhen und blutige Raufereien statt. Mehrere Häuser der Juden wurden geplündert. Die Ruhe wurde wieder hergestellt, die Urheber sind verhaftet.

Unsere Tribunianer als Cycommunicatoren.

(Von einem politisch-parteilosen Rumänen.)

Netto: Iub vergesit uns unire Sünben! (Si noi iartă noe păcatele noastre!)

In meinem „Schaguna's Gedentag und dessen Schöpfungen“ betitelten, vom 28. Juni l. J. datirten und in Nr. 151 dieses geschätzten Blattes veröffentlichten Berichtes konnte ich mich zwar einiger, wenn auch nur flüchtiger, meiner beiseitigen individuellen Ansicht nach ganz objectiver Bemerkungen hinsichtlich der einseitigen, stets (?) allergetreuesten Anhänger des gefeierten obenannten Verbliebenen nicht enthalten, indem ich die ihrerseits gegen die Schöpfungen Schaguna's, als ihres bekannten größten Gönners und Wohlthäters verstoßende, angeführte des vom Selben noch im Jahre 1852 gegründeten, hier selbst erscheinenden, nach der Kronstädter „Gazeta Transilvaniei“ ältesten Blattes, „Telegraful Roman“, eingenommene Sonderstellung berührte und mir erlaubte, selbe — selbstverständlicher Weise — als eine, ihr pflichtschuldiges Dankgefühl und ihre wahrhaft pietätvollen Erinnerungsgedankensinnung in Zweifel stellende Handlung zu kennzeichnen.

Ueber die Fragen: ob und inwiefern ihr Austritt, beziehungsweise ihr, jedes plausiblen, gerechtfertigten Grundes baareres Verlassen der vom großen Berewigten zur Förderung und geblühenden Buchdruckerei-Anstalt, eigenen kirchlich-nationalen Literatur gegründeten Buchdruckerei-Anstalt, sowie ihr Vorgehen mit der bekanntlich aus rein speculativ-separatistischen Gelüsten und freisüchtigen Tendenzen thatsächlich bewirkten Gründung des als eben zu solchen Zwecken bestimmten täglich erscheinenden Blattes „Tribuna“ mit den testamentarischen Bestimmungen und Stiftungs-Grundrissen Schaguna's vereinbarlich sei und ob dies ihr Unternehmen dem wahren kirchlich-nationalen Geiste und Interesse entsprechend, mit der amtlichen öffentlichen, der rechts-canonischen Disciplin unterliegenden Berufsstelle der meisten von ihnen in keiner Collision stünde, habe ich mich, eben aus Anlaß jenes denkwürdigen Tages pietätsvoller Erinnerung an den Wohlthäter aller orthodoxen Rumänen, enthalten, irgend welche Erörterungen zu machen.

Dafür nahm gerade „Tribuna“ den ihr bestwillkommenen Anlaß, um in ihrer jüngsten Sonntags-Nummer (52), angeregt durch die obberührte Gedentagfeier für weiland Schaguna, einen fast vierpaltigen Leitartikel zu veröffentlichen, in welchem sie bloß durch sechs einleitende Zeilen des Ablebens oder richtiger Gedentages Schaguna's tief-schmerzliche Erwähnung macht, und — nachdem sie gleich darauf festont: „Die traurigen Gedanken, welche uns heute umfassen, finden uns in Verhältnissen, welche den Schmerz jedweden unverstärkten Herzens, welches noch nicht vergaß, was das Gefühl ist, empfindlicher machen“, — spitzt der ganze übrige inhaltreiche Leitartikel seine lamentirend-wesflagenden, mit ungehämten Vorwürfen und ungeberdigen Zurechtweisungen vollgepfropften Auslassungen gegen den Amtsnachfolger weiland Schaguna's, nämlich gegen den actualen Erzbischof und Metropoliton Miron Roman, dem eigentlich jener tendenziöse Gelegenheitsartikel offenbar gewidmet ist.

Mit voller Berechtigung würde irgend welcher der geehrten Leser dieses geschätzten Blattes begierig gewärtigen, auch den Wortlaut jener Auslassungen zu kennen, um, darnach orientirt, über dieselben eine unparteiische und unbefangene Kritik aussprechen zu können. Leider ist die im fraglichen langathmigen Leitartikel unserer „Tribuna“ besprochene Angelegenheit von solch' heiklicher und bedeutungsvoller Natur, daß es mir — als orthodoxem Rumänen — nicht nur schwer fällt, sondern auch — ich betheure es — bange ist, dieselben auch durch die Spalten eines nichtromänischen, nämlich dieses geschätzten, als von keiner Partei abhängigen und eben deshalb unbefangenen Blattes zu übertragen, zumal ich befürchte, daß sie leicht auch durch die Spalten anderer hervorragenden,

Feuilleton.

Zu Baun.

Novelle von F. L. Keimar. (Fortsetzung.)

IV.

Otto hatte geschrieben, daß er seine Braut in kürzester Zeit nach Wellingen zu führen, sie seiner Mutter als Tochter zu bringen gedächte. — Und nun war der Tag da und jeder Augenblick konnte die mit soviel gemischten Empfindungen erwarteten Gäste bringen!

Hedwig war fleißig gewesen in der Bereitung des Hauses; ihre Finger hatten sich wund gerieben an den Kränzen für das Portal, die Halle, durch die der Fuß der künftigen Herrin schreiten mußte. Kaum, daß sie sich in den letzten Nächten den nöthigen Schlaf gegönnt hatte vor lauter Sorge um den würdigen Empfang. Es schien, als habe sie die eigene Ehre an diejenige gesetzt, welche der Braut ihres Vaters geboten werden sollte.

Entlich rollte der Wagen, welcher das Paar brachte, durch den Thorweg und das junge Mädchen stand in der offenen Hausthür und sah ihm entgegen, bereit für die erste Begrüßung, da die zarte Gesundheit der Tante dieser das Fahren in den geöffneten Räumen verbot.

Mit einem Sprunge war Otto aus dem Wagen. Er litt es nicht, daß sich ein Diener zur Handreichung herzubrängte; er selbst half seiner Braut beim Aussteigen.

Gespannt hingen Hedwig's Blicke an der fremden Erscheinung, an jeder Bewegung der hohen, aber doch biegsamen Gestalt; sie vermaß darüber ganz nach Otto zu schauen. „Wie schön sie ist!“ war der einzige Gedanke, der sie in diesem Augenblicke erfüllte. — Daß Otto sich ihr genähert, ihre Hände ergriffen hatte, war fast unbeachtet von ihr geblieben; nun jedoch hörte sie seine Stimme.

„Sieh, Kind, hier ist meine Braut! Sei ihr eine gute Schwester, wie du mir gewesen bist!“ Und gleich darauf: „Pauline, das ist Hedwig — Hedwig Warberg, das Schwesterkind meiner Mutter!“

„Ich fürchte, ich that nicht genug, um Sie würdig zu empfangen, trotz meines Willens!“ stammelte Hedwig, und dann stieg es ihr glühend ins Gesicht. Hatte sie sich nicht mit dem Gedanken wohlgethan, daß sie ihre schirmende Hand über Otto's Braut ausstreckte, zu einer Gönnerin derselben werden wollte? Nun hatte ein einziger Moment hinzugehört, um ihr zu sagen, daß diese Dame ihres Schutzes nicht bedürfe! Sie war ratlos, wie sie die Scham über ihre Einbildungen besiegen sollte.

Ihrer äußeren Verlegenheit kam indessen die Gewandtheit der Dame, vor welcher sie die Augen niederschlug, rasch zu Hilfe. Wie hätte es der letzteren schwer fallen sollen, einem jungen Mädchen irgend ein paar höfliche Worte zu sagen? Sogar freundlich klangen dieselben, indem Pauline nicht verjaß, dem Dank für die Begrüßung, die Aus schmückung der Halle, in welcher sie ja eine ihr erwiesene Ehre erkennen mußte, Ausdruck zu geben; nur freilich fehlte diesem Dank sowohl der Ton einer süßen Ueberraschung wie der einer überquellenden Freude, und wenn Hedwig zuvor etwa bei irgend einem Auftreten Paulinens im Theater anwesend gewesen wäre, würde sie höchstens etwas von der Miene der Känflerin im Moment ihres Triumphs wiedergefunden haben. Immerhin aber verlagte der Zauber, welchen sie an jener Stätte übte, auch hier nicht ganz seine Wirkung: Hedwig vermaß sich die Frage vorzulegen, ob sie eine größere Herzlichkeit, ein wärmeres Entgegenkommen von Otto's Braut erwartet habe; behielt nur das Gefühl, das sie selbst ein unbedeutendes geringes Geschöpf sei gegenüber einer ausgezeichneten, zu den höchsten Anforderungen berechtigten Persönlichkeit.

Eine Minute darauf hatte sie das Paar in das Zimmer geleitet, wo Frau von Wellingen die Verlobte ihres Sohnes empfangen wollte. — Mit raschen Schritten trat Otto zur Umarmung seine Mutter heran; und dann folgte die Vorstellung seiner Braut, der er, wie vor Hedwig, nur noch bewegter und inniger, die Witte hinzufügte, dieselbe gleich ihm lieben zu wollen.

„Seien Sie mir willkommen, mein Kind,“ sagte Frau von Wellingen, mit etwas schwankender Stimme zwar, aber doch gültig. „Es soll alles sein, wie Otto es wünscht; sehen Sie Ihre Mutter in mir!“

„Meine Mutter!“ sagte Pauline weich, und wer sie in diesem Augenblicke ansah, konnte glauben, daß etwas Kaltes plötzlich aus ihren Zügen hinweggehaut sei. „Es ist ein großes Glück, eine Mutter zu haben!“

Frau von Wellingen legte in unwillkürlicher Bewegung ihre Arme um den Nacken der neuen Tochter.

„Sie verloren Ihre erste Mutter früh?“ fragte sie.

„Ich war noch ein Kind, als ihr Auge nicht mehr über mir war,“ sagte Pauline; und leise pressten sich, als sie gesprochen hatte, ihre Lippen zusammen.

„Armes Herz!“ rief Frau von Wellingen, gerührt von diesem Zeichen des Gemüths, der Trauer der Tochter. „Aber vielleicht kann ich alles gut machen!“

Ein leichtes Zucken, das beinahe ein Lächeln, wenn auch eben kein freudiges, bedeuten konnte, glitt über die Züge der Schauspielerin. Dann richtete sie sich aus der etwas gebeugten Haltung, die sie vor einigen Augenblicken angenommen hatte, auf. Ihr Gesicht trug nun wieder den Ausdruck, den es zuvor gezeigt hatte und gerade wie er ward auch auf's neue ihr Benehmen: artig, höflich, von einer Form, die in ihrer Tadellosigkeit bestirren konnte; nur daß Frau von Wellingen sich schon in diesem Augenblicke heimlich fragen mußte, ob es ihr nicht schwer fallen, ja ob Pauline selbst es auch verlangen würde, daß sie ganz und gar an die Stelle der Verstorbenen träte.

Ob Hedwig irgend welchen Betrachtungen nachhing, verrieth sie nicht. Sie war eifrig, fast zu eifrig bemüht, für die Bedürfnisse der Gäste zu sorgen, und behielt darüber auch nicht Zeit, sich lange bei Otto, der sie gern in eine vertrauliche Unterhaltung gezogen hätte, aufzuhalten.

„Aber ich schwöre dir, Hedwig,“ rief er halb ungeduldig und halb scherzend aus, „daß ich keinen Bissen und keinen Trank anrühren werde,

maßgebenden Orts als offizielle Organe geltende Blätter die Kunde machen, und dann geradezu der eigentlichen Sache, für welche sich unsere Tribunaner unbenutzener, unkluger, wohl aber nur tendenziöser leidenschaftlicher Weise anzunehmen, dieselbe zum Gegenstande journalistisch-publicistischer Discussion, und — noch dazu sogar anlässlich der Gedenkfeier Schaguna's — zu machen anschießen, schaden, ja dieselbe bei ihrer oberschwebenden Erlebigung Schwierigkeiten und gewissen unangenehmen Folgen leicht ausgesetzt sein könnte.

Dann, um den Gegenstand sachlich, gründlich und unparteiisch auch hier an dieser Stelle zu besprechen, zu erörtern und aufrichtig wahrheitsgetreu zu beleuchten, müßte man selbstverständlich bei Reproduction des wahrhaftig nicht sehr erbaulichen, geschweige denn etwa beim Anlasse der in Rede stehenden traurigen Erinnerung an den Sterbetag des verdienstvollen unvergeßlichen großen Mannes und unsterblichen Oberhirten weiland Schaguna, passenden sonderbaren Leitartikels der „Tribuna“ auch die nöthigen Reflexionen machen, und sohin zur Begründung derselben den Ursprung, die Antecedentien, aus welchen die ganze leidige Geschichte herbeigeführt worden ist, unvermeidlich auch schildern, welche so inhaltsreich und weitläufig sind, daß dieselben den ganzen Spaltenraum mehrerer Nummern eines Zeitungsblattes gewiß in Anspruch nehmen und occupiren würde.

Keine Cholerafurcht!

Der Unterschied zwischen Einsicht und Furcht tritt am marcanstesten bezüglich Alles dessen zu Tage, was sich auf die Sorge für das leibliche Wohl der Menschheit bezieht. Es ist noch gar nicht so lange her, daß man im Angesichte heranziehender Seuchen, welche die Bevölkerungen decimierten, die Hände müßig in den Schoß legte, und allenfalls Gebete und Bittgänge anordnete, um auf diesem patriarchalischen Wege dem Uebel mit frommer Begegnung zu begegnen. Allein die Erfahrung hat leider die Thatsache constatirt, daß sich Epidemien durch so einfache Mittel auf ihrem verderblichen Zuge durch die Welt nicht aufhalten lassen. Mit um so größerer Genugthuung kann daher die Gegenwart darauf hinweisen, daß sie es in der That, wenn auch noch nicht vollständig, so doch zum guten Theile, dahin gebracht hat, den epidemischen Krankheiten wirksam zu begegnen, ihre Ausbreitung zu hindern, ihren gefährlichen Charakter selbst zu mildern. Wenn wir die Geschichte der Epidemien, welche in den jüngsten Jahrzehnten von Asien nach Europa ihren Weg genommen haben, mit Aufmerksamkeit verfolgen, so muß uns eine wesentliche Beruhigung überkommen, denn wenn auch noch zeitweilig ansteckende Krankheiten durch die Welt wandern, so ist es der hygienischen Wissenschaft doch gelungen, ihnen die ärgste Spitze abzubrechen, sie ihrer größten Gefährlichkeit zu entkleiden.

Kaum daß die erste Nachricht von dem Ausbruche einer Anzahl von Cholera-Erkrankungen in der französischen Hafenstadt Toulon in die Oeffentlichkeit gedrungen war, beileben sich die Regierungen aller civilisirten Staaten, jene Maßregeln und Verfügungen in Scene zu setzen, beziehungsweise vorzubereiten, welche geeignet sind, dem weiteren Umsichgreifen der Seuche energig Halt zu gebieten. Das ist eine Errungenschaft des modernen Geistes, auf die stolz zu sein wir gerechten Grund haben. Das Leben des Einzelnen wiegt heute schwerer, als in früheren Zeiten das Leben von Hunderten gewogen hat. Und der Schatz vor dem verderblichen Auftreten epidemischer Krankheiten, welchen heute die wissenschaftliche Fürsorge der Bevölkerung angedeihen läßt, er kommt nicht bevorzugten Classen zu Gute, er ist vielmehr ein allgemeiner, im Gegentheil wendet er sich gerade den Armen in intensiverem Maße zu als den Wohlhabenden. So sehr es sich sonach auch geziemt, jeder irgendwie drohenden Gefahr einer Einschleppung und Weiterverbreitung epidemischer Krankheiten mit allem Ernste entgegenzutreten, so liegt doch in diesem Ernste ein so hoher Grad von Beruhigung für die Bürger der modernen Staaten, daß sie sich von aller übertriebenen Furcht freihalten und der Entwicklung der Dinge mit Vertrauen entgegensehen können.

Die letzten Nachrichten aus Toulon lassen kaum noch daran zweifeln, daß die daselbst herrschende Cholera nicht der gefürchtete asiatische Gast, sondern eine, allerdings ziemlich heftig auftretende choleraähnliche Krankheit ist, welcher indessen der eigentlich epidemische Charakter abgeht, und deren Entstehung auf eine besondere Ungunst localer hygienischer Verhältnisse zurückzuführen ist. Auch diejenigen medicinischen Fachmänner, welche ursprünglich der Ansicht waren, daß man es bei der in Toulon zum Ausbruch gelangten Krankheit mit der asiatischen Cholera zu thun habe, sind zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Anschauung der von der französischen Regierung nach Toulon entsandten Aerzte die richtige ist, welche versichern, daß der Charakter der in Toulon herrschenden Cholera die Möglichkeit einer Verschleppung von selbst ausschließt.

Es liegt sonach für die Bevölkerung unserer Monarchie, und speciell unseres Landes, kein triftiger Grund vor, sich Besorgnissen hinzugeben. Eine Ursache, sich solcher Cholerafurcht hinzugeben, ist nicht vorhanden. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß die Cholera in Toulon schon in der kürzesten Frist wieder erloschen sein wird. Sollte dieses wider Erwarten aber auch nicht der Fall sein, so sind so umfassende Vorkehrungen gegen die Weiterverbreitung der Krankheit theils schon getroffen worden, theils in der Ausführung begriffen, beziehungsweise vorbereitet, daß wir der Zukunft mit vollster Beruhigung entgegensehen dürfen. Die Börse, welche die ersten Cholerabulletins außer Stand und

Band gebracht hatten, hat ihre Kaltblütigkeit bald genug zurückgewonnen und gibt sich der sicheren Erwartung hin, daß die Krankheit sich über Toulon hinaus nicht verbreiten wird. Für alle Fälle haben aber die Seestaaten, deren Hafenplätze mit Toulon in Verkehr stehen, ziemlich weitgehende Quarantainemaßregeln gegen Provenienzen aus den französischen Mittelmeerhäfen angeordnet, welche genügende Garantie gegen eine Verschleppung der Krankheit selbst in dem zunächst als ganz unwahrscheinlich anzusehenden Falle gewähren, als die in Toulon aufgetretene Krankheit denn doch einen bedenklichen Charakter annehmen sollte. Aber wie die Verhältnisse momentan liegen, wären ernste Besorgnisse wegen eines weiteren Umsichgreifens der Cholera nicht am Platze.

Juland.

Wien, 30. Juni. Nach einer Londoner Zuschrift der „Pol Corr.“ dürfte das Cabinet Gladstone in der Debatte über das beantragte Mißtrauensvotum wegen seiner egyptischen Politik eine noch größere Majorität erhalten, als in früheren Debatten über diesen Gegenstand. — Nach einer Londoner Meldung der „P. C.“ sind Englands Vorschläge zur Ordnung der egyptischen Finanzen wesentlich folgende: England übernimmt die Garantie für ein aufzunehmendes egyptisches Anlehen, für dessen Verzinsung und Amortisirung eine Annuität von vier einhalb Percent bestimmt wird. Die Zinsen der unificirten und privilegiirten Schuld werden auf je einhalb Percent reducirt und ihre Amortisation eingestellt. Die im Besitz der englischen Regierung befindlichen Suezcanaltrassen werden auf einhalb Percent reducirt. Die Kosten der englischen Occupationstruppen werden auf 300.000 Pfund jährlich herabgesetzt. — Heute beginnt eine österreichische Wahlwoche; es wählen die Landgemeinden Mährens 32 und morgen die Städte 31 Abgeordnete in den Landtag. Am Freitag finden die Landtagswahlen in Niederösterreich statt. In Mähren ist den Deutschen die Landtags-Majorität durch ein Compromiß zwischen der Mittelpartei und der deutsch-liberalen Partei des Großgrundbesitzes gesichert, und die Czechen können höchstens in den Landgemeinden und den Städten einige Stimmen gewinnen, wobei ihnen die Regierung nach Kräften beifällig ist. Selt-same Politik! Die Mittelpartei im Großgrundbesitz kann das ihr angebotene, für sie günstigere Compromiß der slavisch-feudalen Partei nur abgelehnt und das Compromiß mit den deutsch-liberalen nur angenommen haben auf einen von maßgebender Seite gegebenen Wink; man will die slavische Fluth nicht über die Ufer steigen lassen. Trotzdem bemüht sich die Regierung, den Czechen kleine Erfolge zuzuwenden.

Wien, 1. Juli. Heute Morgen ist Se. Majestät der Kaiser im Brucker Lager eingetroffen und wurde am Bahnhofe von den Spitzen der Civil-Verhöden, sowie von der bereits gestern daselbst eingelangten Generalität empfangen. In der Suite des Monarchen befanden sich dessen General-Adjutanten, und die Militär-Attaschés fremder Mächte. Se. Majestät begann sofort die Inspicirung der Lager-Truppen und zwar des 15. und 58. Infanterie-Regiments. Nachmittags wird der Kaiser die Armeeschule in Bruck besuchen und morgen die Inspicirung fortsetzen.

Brünn, 30. Juni. Bei den heutigen Wahlen in sämtlichen 31 Landgemeinde-Bezirken Mährens wurden acht deutsche und 23 czechische Landtags-Abgeordnete gewählt. Die Deutschen haben einen Sitz verloren; bloß in drei Bezirken fand ein eigentlicher Wahlkampf statt, in den übrigen Bezirken waren die betreffenden Parteien unbefritten.

Ausland.

Paris, 30. Juni. (Kammer.) Das Amendement Floquet's wonach die zu revidirenden Verfassungspuncte ohne Einschränkung der Action des Congresses einfach bestimmt werden sollen, wurde mit 235 gegen 190 Stimmen abgelehnt. Ministerpräsident Ferry bekämpfte das Amendement und bezeichnete den Revisionsentwurf als einen wesentlichen Bestandteil des Programmes des Cabinetes, welches ohne das Vertrauen der Kammer das Werk nicht fortsetzen könnte.

London, 30. Juni. (Unterhaus.) Der Antrag Gladstone's, der Verabreichung des Tadel's-Votums den Vorrang vor den anderen Fragen der Tagesordnung zu geben, wird von Göschen und Anderen als inopportun bekämpft und mit 190 gegen 148 Stimmen verworfen. Nachdem Gladstone früher erklärt hatte, die Debatte sei unerwünscht, ist dieses Votum nicht als eine Niederlage der Regierung zu betrachten.

Sophia, 30. Juni. Fürst Alexander ist am 26. d. von hier abgereist und hat sich über Com-Palanka und Kufsusch nach Warna begeben, wo er sich drei Tage lang aufhalten und dann nach Tirnovo gehen wird, um daselbst der am 6. Juli stattfindenden Eröffnung der Sobranje beizuwohnen. Die Vertrauensfrage für das gegenwärtige Cabinet wird den einzigen Verhandlungsgegenstand der bevorstehenden Session der Sobranje bilden. — Minister-Präsident Janow unterhandelt gegenwärtig wegen eines Compromisses mit den Conservativen, um sich die Majorität zu sichern. Sollten diese Unterhandlungen resultatlos bleiben, so dürfte wahrscheinlich die radicale Partei mit Kara Welow an der Spitze zur Bildung eines neuen Cabinetes berufen werden.

Dankagung.

Unsern tiefsten Dank für die freundliche Theilnahme an dem Begräbniß unseres innigstgeliebten Sohnes Julius Adamovits und für die reichen Kranzspenden, insbesondere aber seinen lieben, treuen Freunden für die letzte Begleitung.

Die kieftrauernden Eltern.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 3. Juli.

Die Statuten der Pensionsanstalt für Witwen und Waisen des Hermannstädter Handelsgremiums sind vom k. ung. Ministerium des Innern unter Zahl 33,016 L. J. mit der Einreichungs-Clausel versehen worden.

(Magistratswahlen.) Der Stadtvertretungskörper ist heute Nachmittags zur Vornahme der Bürgermeisterwahl einberufen. Für die Stelle des Bürgermeisters ist — wie verlautet — nur der gegenwärtige Polizeidirector Wilhelm v. Hochmeister der alleinige Candidat und wird derselbe voraussichtlich mit Acclamation gewählt werden. Für die in Erledigung kommende Polizeidirector-Stelle werden drei Candidaten genannt, und zwar der erste Magistratsrath Karl Schocherus, der zweite Magistratsrath Julius Sigerus und der Waisenamtsbeisitzer Josef Drotleff.

(Provisorische Wähler-Verzeichnisse.) Der Central-Wahlaußschuß der Stadt Hermannstadt gibt bekannt, daß die zusammengestellten provisorischen Listen der Reichstagswähler der Stadt Hermannstadt für das Jahr 1885 im Magistrats-Expedité auf dem Rathhause vom 5. bis 25. Juli 1884, täglich von 8—12 Uhr Vormittags und von 3—6 Uhr Nachmittags, zur allgemeinen Einsicht aufzulegen werden. Betreffs der eigenen Person darf gemäß § 44, Gesetz-Artikel XXXIII ex 1874 Jedermann gegen die Liste reclamiren. Außerdem steht Jedem das Recht zu, in jenem Wahlbezirke, in dessen Liste er aufgenommen worden, wegen jedweder rechtswidrigen Aufnahme oder Auslassung zu reclamiren. Die Reclamationen sind schriftlich bis 15. Juli 1884 einzureichen; eine Eingabe darf auch auf mehrere Personen bezügliche Reclamationen enthalten. Die überreichten Reclamationen werden ebenfalls an dem obgenannten Orte öffentlich ausgelegt, und Jeder, der zur Reclamation berechtigt ist, darf seine Bemerkung auf die eingelangten Reclamationen schriftlich bis 25. Juli 1884 einreichen; zu jeder Reclamationseingabe ist die Bemerkung abzugeben einzureichen. Die Reclamationen und die darauf gemachten Bemerkungen sind an den Central-Wahlaußschuß zu richten und, mit den erforderlichen Documenten versehen, bei dem Bürgermeister einzureichen.

(Liedertafel.) Die erste diesjährige fagungsmäßige Liedertafel uneres Männergesangsvereines, welche — allerdings etwas spät für dieses Jahr — am 2. d. glücklich vom Stapel ging, war ein deutlicher Beweis dafür, daß der Verein bestrebt ist, nach Kräften die Bahn des Fortschrittes einzuhalten. Wir erblühten mit Vergnügen Herrn Wenzel Josef Heller als Dirigenten des Vereines und können letzterem mit volstem Rechte gratuliren, daß er endlich, nach fast fünfjährigem Provisorium, einen Fachmusiker zum Chorleiter gewonnen. Jedemfalls muß aber auch der Verein durch lebhaftere und regere Theilnahme seiner Mitglieder an den wöchentlichen Gesangsübungen Herrn Heller unterstützen, damit derselbe mit Erfolg vorgehen könne. — Alle Nummern des gut zusammengestellten Programmes gingen prächtig zusammen. Besondere Beifall erhielten und wurden zur Wiederholung verlangt die beiden Lieder für eine Baritonstimme mit Clavierbegleitung „An die Entfernte“ von Mendelssohn und „Geduld, du kleine Kriegerin“ von Schlegel, die beiden Soloquartette von Dr. Fr. Moes, „Das Mutterherz“ und „Nacht“, das Hildebrandlied von Josef Hub. Schacher für Chor und Bariton solo mit Clavierbegleitung, die von der mitwirkenden Stadtkapelle vorgetragene „Wüthlicher“ -Walzer von Ed. Strauß, die „Tutti-Fruitti“-Quartette, nach beliebigen Motiven aus Opem und Liedern für Chor mit Clavierbegleitung arrangirt von Josef Brigner, endlich „Frisch heran“, Schnell-Polka von Josef Strauß. Nach Beendigung der Programmvorträge blieben die meisten der Sänger und noch Viele vom p. t. Publicum unter Gesang und Scherzen zu gemüthlicher zwangloser Unterhaltung beifammen.

(Das Wohlthätigkeits-Concert,) welches Musikdirector Bella morgen im Hermannsgarten veranstaltet, beginnt um 7 1/2 Uhr Abends, nicht wie der Druckfehler auf den ersten Placaten angab. Da „der Hofe Pilgerfahrt“ längere Dauer beansprucht, beginnt das Concert pünktlich um die angelegte Zeit und wir empfehlen in jeder Hinsicht den Besuch desselben.

(Vom Theater.) „O diese Mädchen“ übten gestern Abend wieder ordentliche Zugkraft, denn die zahlreichen Besucher unterhielten sich mit ihnen sogar ohne Zwischenactmüßigkeit vortrefflich. Die Stadtkapelle mußte nämlich an diesem Abend anderwärts mitwirken. Die Hauptdarsteller ernteten auch bei dieser Gelegenheit die verdienten Anerkennungsbeweise.

(Historischer Festzug.) Die Versammlung der zum Festzuge angemeldeten Damen findet Freitag den 4. d., Vormittags 11 1/2 Uhr im Musikvereins-Saale, — jene der angemeldeten Herren Samstag den 5. d., Nachmittags 6 Uhr, im Communitäts-Saale statt. In dieser Versammlung erfolgt die definitive Eintheilung der Teilnehmer unter die Gruppe der historischen und die Festwagen des allegorischen Theiles, sowie die Uebernahme der Einzelrollen.

Die 37. Generalversammlung des Vereines für siebenbürgische Landeskunde wird am 20. und 21. August l. J. in Hermannstadt, die Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereines am 19. August abgehalten, — die Generalversammlungen des landwirtschaftlichen und des siebenbürgischen Karpathen-Vereines aber werden jener des Vereines für siebenbürgische Landeskunde nachfolgen.

(Todesfall.) Elisabetha Connerth geb. Schulleri, Wagnermeisters-Witwe, ist gestern im Alter von 73 Jahren hier selbst gestorben. Das Leichenbegängniß findet morgen, Nachmittags 3 Uhr, auf dem evang. Friedhofe A. B. statt.

Das Leichenbegängniß des am 30. v. M. verstorbenen Handelungs-Commiss Julius Adamovits, Sohn des kön. ung. Kottowalters i. P. Franz Adamovits, fand gestern, 4 Uhr Nachmittags, unter zahlreicher Theilnahme statt.

(Verschärft Maßregel.) Die Raubmörder Anton von Kleeburg und Robert Marlin wurden gestern, weil sie sich durch die entdeckte und unlängst an dieser Stelle besprochene Correspondenz, in der sie ihren Entweichungsplan erörtert, somit sich gegen die Hausordnung arg vergangen hatten, in Ketten geschlagen. Vor Anlegung dieses festschließenden Schmuckes an beide Füße mußten sie Toilette wechseln, das heißt ihre bisherigen Kleider und Wäsche ablegen und dafür Sträflings-Wäsche und Arrestanten-Kleider anlegen. Die Neuabjurirten haben ihr gegenwärtiges Domicil nicht gewechselt; sie befinden sich nämlich noch im Gerichtsgebäude und wurden nicht in die Saggasse überführt.

(Eine Briestafel) kann vom Eigentümer gegen Angabe des Inhalts in der Theater-Kanzlei in Empfang genommen werden.

(Der Kronprinz in Siebenbürgen.) Wie aus Wien berichtet wird, hat Kronprinz Rudolf für den Monat October einen mehrtägigen Aufenthalt in Görgey-Bezirk bestimmt in Aussicht genommen. Kronprinzessin Stefanie wird ihren Gemal nach Görgey

bis du eine Aeußerung über Pauline gethan und mir versprochen hast, daß sie dir lieb sein soll!

Sie warf ihr Köpfchen halb auf. „Ach, so fordere doch für eine Königin kein Almosen! Wer sagt dir, daß sie es nicht gar verschmähen würde?“

Nach und in warmer Empfindung faßte er ihre Hand. „Liebe ist nie Almosen, Mädchen, nein: ein Reichthum noch für den Reichsten! Sonst aber fügte er hinzu, indem er unbewußt ihre Finger wieder aus den seinen gleiten ließ und ein glänzender, entzückter Ausdruck über seine Züge flog, „sonst hast du recht: Pauline ist nicht bloß als eine Königin für die Bühne geboren, sie ist es auch für das Leben, und so kommt es denn manchmal über mich als ein Verwundern über mich selbst, daß ich nur gewagt habe, die Pauline nach ihr auszustrecken und über das Glück, das mir dennoch zu theil geworden ist!“

Darauf nun hatte Hedwig nicht viel zu antworten; ihre Beschäftigungen nahmen sie wieder in Anspruch und deshalb lehrte denn auch Otto bald wieder zu seiner Mutter und Pauline, die er eine kurze Weile dem Gespräch mit einander überlassen hatte, zurück.

An der letzteren hätte wohl auch ein schärferes Auge, als das des Verlobten in diesem Augenblick zwar nichts Ungewöhnliches, keine besondere Erregung wahrzunehmen vermocht; dagegen wäre einem solchen vielleicht nicht entgangen, daß Frau von Wellingen nicht völlig besriedigt schien, daß sie vielmehr mit einer geheimen Enttäuschung kämpfte — und wenn letztere auch nur darin bestehen mochte, daß es ihr nicht möglich geworden war, Otto mit dem Beweise zu erfreuen, es habe nur des kurzen Alleinseins bedurft, um ihr das Herz seiner Braut nahe zu bringen. — Indessen gab ihr schon ein Blick auf den geliebten Sohn die ganze Zuversicht wieder; hatte ja doch schon die Verührung einer Seite in Paulines Brust ihre Wirkung gethan; und so legte sie ohne viel nach einem weiteren Uebergang zu suchen, ihre Hand auf die der Schwiegertochter und sagte:

„Von Ihrer Mutter sprachen wir schon, mein Kind — lassen Sie

uns noch mehr von ihr hören! Wie hieß — aus welcher Familie stammte sie?“

„Ihr Name war derselbe, den ich trage!“ gab Pauline etwas kurz zur Antwort.

„Ah?“ meinte Frau von Wellingen halbfragend, „dann werden wir annehmen dürfen, daß Ihr Herr Vater eine Cousine geheiratet hat.“

Ueber Paulines Gesicht flog ein Schatten; die Wendung des Gesprächs schien ihr nicht angenehm zu sein, dennoch entgegnete sie ohne Zögern:

„Meine Eltern waren nicht mit einander verwandt — in keiner Weise. Als Frau führte meine Mutter allerdings den Namen ihres Mannes; späterhin aber nahm ich den ihrigen an.“

Frau von Wellingen machte ein verwundertes Gesicht, während Otto ausrief: „Aber, Pauline, damit erfahre selbst ich etwas Neues! Warum sagtest du mir nie, daß du nicht auf den Namen Leskov getauft wärest?“

Ihre Brauen zogen sich um ein fast unmerkliches zusammen. „Weil ich es beinahe vergessen hatte — eine Zeitlang weißtens.“ „Und wer war denn eigentlich dein Vater und wie nannte er sich?“ fragte Otto mit einer gewissen Dringlichkeit.

Ein Secunde lang schwieg Pauline, dann sagte sie mit einer eigenthümlichen herben Stimme im Ton: Vater war seiner Zeit Capitän der französischen Fremdenlegion in Algier gewesen; später hatte er keine Stellung mehr. Wir lebten in Prag, sein Name war von Berned.“

„Von Berned?“ rief Frau von Wellingen, in deren Gesicht sich eine lebhaftere und wie es schien, angenehme Ueberraschung malte, „den Namen hörte ich schon, wenn auch nicht gerade kürzlich! Ich denke, der Adel des Hauses muß ein guter, ich meine ein alter sein!“

„Ein alter — es mag sein,“ sagte Pauline. „Indessen die Familie hatte mehrere Zweige, glaube ich.“

„Aber ich fasse noch nicht —“ begann Otto. (Fortsetzung folgt.)

begleiten. Zu den damals dort stattfindenden Bärenjagden werden mehrere ungarische und österreichische Cavaliere geladen werden.

(Mord und Selbstmord eines Gendarmen.) In Maczlede erschien am 23. Juni ein Oberleutnant des Gendarmere-Commandos, um die dortige Gendarmereiwache zu inspizieren. Bei dieser Gelegenheit beklagte sich — wie dem „E-S“ berichtet wird — die ganze Mannschaft gegen den Zugführer Stefan Weber, wobei zwischen diesem und dem Gendarmen Johann Hafenrichter ein Wortwechsel entstand. Am 26., drei Tage später, commandirte Weber die ganze Mannschaft zum Dienste mit Ausnahme des Hafenrichters, den er bei sich behielt und in dessen Gesellschaft er die Patrouillen nachmittags inspizieren wollte. Thatsächlich inspicierte Weber eine Patrouille, die er anwies, ihn nebst Hafenrichter an einem bestimmten Orte Abends zu erwarten. Allein die Patrouille wartete vergebens, weder Weber, noch Hafenrichter kam. Am anderen Morgen meldete der Gastwirth Kapitan der Wache, daß Weber bei ihm des Nachts eingekerkert sei und sich im Bette erschossen habe. Da Hafenrichter inzwischen nicht zurückgekehrt war, so erwachte der Verdacht, daß Weber ihn ermordet habe. Thatsächlich wurde nachmittags Hafenrichters Leichnam in der entsetzlichsten Weise verstümmelt im Maczledeer Hottel gefunden. Das Leichenbegängniß des Ermordeten, der in allgemeiner Achtung stand, hat Samstag nachmittag unter lebhafter Theilnahme stattgefunden, während Weber's Leiche in einem schmucklosen Bretterverflage, bloß von zwei Gendarmen begleitet, in den Friedhof gefahren wurde.

(Ein Sittenbild aus der Großstadt.) Aus Wien wird gemeldet: Großes Aufsehen erregte dieser Tage Abends eine Scene, die sich in der Nähe des Volkertplatzes abspielte. Die 11jährige Marie Neufeld, ein magistralisches Pflgekind, welche der Pflegemutter Anna Schachner, Volkertplatz Nr. 9 wohnhaft, vor einigen Tagen und auch schon früher zu wiederholten Malen entwichen war und wegen Vagirens angehalten worden war, konnte nur mit großer Mühe und unter Aufsicht von Passanten der Pflegemutter zugeführt werden, da sich das Kind auf offener Straße niederlegte und sich mit Händen und Füßen gegen die Uebergabe an die Pflegemutter wehrte. Wie es heißt, soll das Mädchen trotz seiner Jugend ein sittlich ganz verkommenes Geschöpf sein und einen liederlichen Lebenswandel führen.

(Spiegeltelegraphen im 16. Jahrhundert.) Im Jahre 1598 wurde Raab, welches im September 1584 an die Türkei verloren gegangen war, diesen durch die Kaiserlichen unter Babacourt wieder abgenommen. Rhevenhiller erwähnt dieses Ereigniß im fünften Bande seiner (1722 erschienenen) Annalen und knüpft daran folgende weitere merkwürdige Mittheilung: „Obgleich Herr von Schwarzenberg (der kaiserliche Commandirende) Hr. Kayserl. Mayest. Rudolphi alsbald den glücklichen Success durch Herrn Hannß Christophen von Bucham erinnert, so haben doch Ihre Mayest. befohlen, er solle keine andere Relation, als was sie ihn fragen werden, thun, darauff sie ihn bey welchen Thor und zu was für Zeit die Vestung erobert worden, erzehlet, und als der von Bucham darüber verstummt, hat ihm ihr Mayest. vermelt, sie wüßten durch eine Kunst, so ein Engelländer mit zweien Spiegeln und dem Magnet Stein, damit man von vil Meil einander im Mondschein zeihen geben kan, gelehret, und der von Schwarzenberg hat einen solchen präparierten Spiegel, und Hr. Mayest. einen anderen gehabt, und also alle ungleiche Opinion, so Herr von Bucham aus sein erzehleten Geberden, fassen mögen, demselben benommen.“ Die Erzählung ist augenfällig eine Fabel. Gleichwohl verdient dieselbe insofern Beachtung, als man darin vielleicht mehr als eine bloße Vorahnung der Spiegeltelegraphie erkennen kann. Bekanntlich ist letztere in neuerer Zeit häufig, namentlich auch von den Engländern in Indien, zu Kriegszwecken angewendet worden. Es scheint daher nicht undenkbar, daß das Verfahren (bei dem allerdings der Magnet vollständig überflüssig ist) bereits im 18. Jahrhundert bekannt gewesen ist, daß eine dunkle Kunde davon zur Kenntniß des Chronisten gekommen ist und von diesem zur romantischen Ausschmückung der Eingangs erwähnten historischen Thatsache benützt wurde. Wir bemerken noch hierzu, Zeichen geben mit Hilfe von Spiegeln und Sonnenstrahlen ist an und für sich nicht neu. Schon der Flotte Alexander des Großen soll durch Spiegel der Weg längs des perischen Golfes verzeichnet gewesen sein. Aber auch die nordamerikanischen Indianer haben sich zeitweise eines ähnlichen Instrumentes zu gegenseitiger Verständigung bedient. Sie benützten ein Stück polirten Metalles, um die Sonnenpiegelung herzustellen. Bei dem Indianerstamme der „Nez percés“, den die Amerikaner nahe dem Fort Beaumont in einem Lager eingeschlossen hatten, trug, nach dem „New-York Daily Graphic“, jeder Anführer einen Handspiegel bei sich, welchen er zu seinen Zwecken derart benützte, daß er die Sonnenstrahlen darin spiegeln ließ um sich durch solche Zeichen mit weit entfernt stehenden Stämmen verständigte. Obgleich diese Zeichen gewiß nicht complicirter Art waren, ist es den Weisen niemals gelungen, sie zu entziffern.

(Entführung.) Man meldet aus Prag, 26. v.: Der hiesige Kaufmann Anton Jaroslav Lew wurde heute wegen Entführung der Tochter der hiesigen Müllerin Baborstky zu sieben Monaten schwerer Kerker verurtheilt. Lew wollte die Müllerstochter, die 50,000 fl. Wittigst bekommt, heiraten, wurde indeß von der Mutter abgewiesen. Er setzte das Verhältniß mit dem Mädchen im Geheimen fort und floh mit ihr am 26. April nach Pilsen, wo er im Hotel verhaftet wurde.

(Fürst Bismarck als Wegweiser.) Dem „Hamb. Correspond.“ schreibt man: „Ich hatte mich Dienstag, den 3. Juni, in des Fürsten prachtvollem Saalpalast durch vieles Kreuz und Querlaufen unter den herrlichen Buchen verlaufen und stand schließlich an einem Kreuzwege, den Wegweiser consultirend. Da kam der Fürst mit seinem Sohne Wilhelm im Trab herangeritten, ritt über die Cauffee herüber und fragte: „Sie haben wohl Ihren Weg verloren?“ Auf meine Bejahung erklärte er mir in sehr freundlicher Weise, welchen Weg ich jetzt einschlagen müßte, und wie ich, wenn ich stets in meinem eigenen Schatten weiter ginge, denselben nun nicht mehr verfehlen könne.“

(Ein venetianisches Fest auf dem Po.) Aus Turin berichtet man der „Fr. Ztg.“ vom 23. Juni: Eine auf 60,000 Köpfe veranschlagte Menge wohnte gestern Abends dem „Venetianischen Feste“ bei, welches gleichzeitig mit dem Abschluß der pyrotechnischen Concurrenz der italienischen Kunstfeuerwerker gefeiert wurde. Wohl noch nie hat der sonst so stille Po den Schauplatz eines so lebhaften Treibens gebildet, wie gestern und noch nie mag er in so feenhaftem Glanze gestrahlet haben, als in dem Augenblicke, da die fantastisch beleuchteten Flotillen der Venetianer und der italienischen Rubergesellschaften langsam stromabwärts fuhren, um vor der Hofloge Aufstellung zu nehmen. Gerechtes Aufsehen erregten die von der Stadt Venedig hieher entsendeten vier zwölftürigen Galaboots, sogenannte „Biffone“, wie sie in der Glanzperiode der Dogen bei feierlichen Anlässen in Gebrauch waren und deren überschwängliche Ausstattung das Vermögen mancher reichen Patriziers verschlang. Die Bemalung dieser Prachtboote ist in den historischen Costümen erschienen, welche einst getragen wurden und die der Farbe des Bootes entsprechen, dem sie angehören. Die anderen Gondolieri Venedigs trugen die übliche kleidliche Tracht und unterschieden sich nur in der Farbe, da eine Regatta veranstaltet wurde, bei welcher es galt, die eigene Farbe zu Ehren zu bringen. Um 7^{1/2} Uhr starteten die gedrähten Söhne Venedigs und unter neun Gondeln errangen die erstangegangenen vier Preise, welche die Ausstellungs-Commission ausgesetzt hatte. Bei einbrechender Dunkelheit schmückten sich sämtliche Fahrzeuge mit tausenden Lampen, Glocken und transparenten Ketten, welche in gleichmäßiger Weise arrangirt waren und jedem Boote eine fantastische

Gestalt verliehen. Der Wasserspiegel war von den schwimmenden, in allen Farben strahlenden Feentempeln förmlich bedeckt, und die sich bewegende, weithin leuchtende Masse bot einen wundervollen Anblick, dessen Schönheit noch erhöht wurde, als die Kunstfeuerwerker ihre Productionen begannen und sowohl vom Ufer als aus dem Wasser Feuergeräth emporschossen, die mit ihrem Glanze die ganze Scenerie zuweilen taghell beleuchteten oder in die verschiedensten Farben brachten. Die überraschenden Leistungen der italienischen Feuerwerker wurden mit einem Beifallssturm belohnt, der oft das Getöse und Geziße der Bomben und Raketen überstäubte, und als endlich die Ausstellungsfront, in feurigen Linien gezeichnet, abgebrannt wurde, erreichte der Jubel seinen Höhepunkt. Die Gondolieri Venedigs wurden überall mit den Zurufen: „Goiva Venezia!“ begrüßt und mit Recht sollte man der ehrwürdigen Lagunenstadt das vollste Lob, da sie in großmüthiger Weise zum Gelingen des herrlichen Festes beigetragen hatte, und die Kosten für die entsendeten vierundsechzig Gondolieri und für den Transport der Boote bereitwillig deckte. Das unvergeßliche Fest fand erst gegen Mitternacht sein Ende, obzwar das eigentliche Programm schon um 10 Uhr erschöpft war.

(Eine für Gemädeliebhaber) interessante Notiz läuft durch russische Blätter. Danach wurde unlängst in Saratow ein Originalgemälde — Selbstporträt von Rembrandt — von einem Ausländer für 5000 Rubel zum Verkauf ausgetrieben, fand aber keinen Käufer. Das Bild soll aus der berühmten Galerie des Herzogs von Buckingham in London stammen, im Auctionswege auf den Markt gebracht worden sein und sich z. B. in Dorpat befinden.

(Eine unleserliche Handschrift.) Welche Verlegenheiten durch eine unleserliche Handschrift herbeigeführt werden können, zeigte sich kürzlich in einem Falle, wo in einem Rechtsstreite vom Oberlandesgerichte der Auszug eines Gerichtsprotocolls aus dem Anfange der vierziger Jahre requirirt wurde. Die Angelegenheit betraf eine Erbschaftsangelegenheit, in welcher es sich um die hochwichtige Frage handelte, ob ein Ehepaar geschieden war, oder nur von Tisch und Bett getrennt — damals sagte man: polizeilich getrennt — lebte. Das Actenstück wurde glücklicherweise aufgefunden, aber man findet Niemanden, der im Stande wäre, auch nur einen zusammenhängenden Satz der vorliegenden, absolut unlesbaren Handschrift zu entziffern. Der letzte Kundige, welcher dies vermocht hätte, indem er die Register geführt hatte, war der vor ungefähr zehn Jahren verstorbenen pensionirte Rath Lindemann. Das Protocollbuch ist daher im Original dem Oberlandesgerichte vorgelegt worden, soll hier jedoch dasselbe Schicksal haben. Der Ausgang des ganzen Erbschaftsprozesses ist davon abhängig, ob es gelingt, dieses Protocoll zu entziffern, oder nicht. Man wird am Ende doch einen — Zeitungsetzer zu Hilfe rufen müssen.

(Wenig Glück.) Gewisse Menschen sind zum Unglück geboren. Eine alte Frau, die in den letzten 40 Jahren nahezu 5000 ärztliche Recepte in einem Buch zusammengestellt hat, war nie in ihrem ganzen Leben einen Tag lang krank; sie wird ihrer Sammelmuth nach gerade überdrüssig.

(Wachsende Einsicht.) „Als die Jungen sechzehn bis zwanzig Jahre alt waren, wußten sie mehr als ich“, sagt ein alter Landwirth; „mit fünf und zwanzig Jahren wußten sie ebenso viel; mit dreißig waren sie willens zu hören, was ich zu sagen hatte, mit fünf und dreißig fragten sie mich um Rath, und ich vermuthete, wenn sie vierzig sein werden, so werden sie anerkennen, daß der Alte wirklich auch etwas versteht.“

(Glückliche Schulbuben.) In der „Court of Queen's Bench“ (einem Gerichtshofe) in London wurde dieser Tage eine überraschende, die elementare Erziehung betreffende Entscheidung abgegeben. Die Frage der häuslichen Lecturen hat die ärmeren Classen seit langer Zeit geärgert, indem die Arbeiter dieser Praxis sich widersetzen und sich überhaupt mit der zwangswiseigen Erziehung noch nicht befreunden können. Schließlich hat nun ein Vater seinem Kinde, welches eine durch öffentliche Beiführung unterhaltene Schule besucht, das Lernen der häuslichen Lecturen verboten, um die Frage über die Gesetzmäßigkeit der Angelegenheit zur Entscheidung zu bringen. Der Lehrer behielt das Kind nach den Schulstunden zurück und der Vater verklagte ihn dafür. Der Gerichtshof nun entschied zu Gunsten des Vaters, weil die bestehenden Gesetze das Schulcollegium nicht ermächtigen, häusliche Lecturen oder überhaupt Lecturen über die Schulstunden hinaus zu erzwingen. In Folge dessen natürlich allgemeine Freude unter den Schulkindern und viel Vertrauen unter den Freunden der Volkserziehung.

(Inhalt der Wiener Hausfrauen-Zeitung Nr. 25.) Warum ich? Von A. v. S. — Gesellschaft und Einsamkeit. Von E. T. — Antworten. — Correspondenz der Redaction. — Prämumerations-Einladung. — Für Haus und Küche. — Menu. — Album der Poesie: Das Stadttheater. Von Alfred Friedmann. Viola odorata. Von R. P. — Räthsel-Zeitung. — Schach-Zeitung. Redigirt von Ernst Falkbeer. — „In der Tarnkappe.“ Novelle von Leonine Stern. — Feuilleton: Goldpflöpfen vis-à-vis. Von Marie Antoinette von Markovics. — Eingekendet. — Inzerate.

(Ein billiges Heilmittel.) Magenleidenden empfiehlt sich der Gebrauch der echten „Moll's Siedlikpuler“, die bei geringen Kosten die nachhaltigsten Heilerfolge nach sich ziehen. In den Apotheken verlange man ausdrücklich Moll's Präparat, versehen mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. — (Siehe heutiges Inzerat).

Berichtigung. In der politischen Uebersicht unseres geistigen Blattes soll es am Schluß der 16. und Anfang der 17. Zeile statt „Hauptmitarbeiter des „Pest Reporter“, richtiger: Hauptmitarbeiter des „Pest Reporter“ heißen.

Original-Telegramme.

Temesvár, 2. Juli. (Ung. T.-C.-B.) Der Temesfluß ist an vier Stellen ausgetreten; die Felder der Gemeinden Boros, Saagh und Bulovay stehen unter Wasser, die Gemeinde Unep ist zum Theile überschwemmt. Der Bahnbetrieb ist in Folge Unterwassungen und Abwühlungen unterbrochen.

Lemberg, 2. Juli. (Ung. T.-C.-B.) Die Regierung wies für die noch lebende Bevölkerung hunderttausend Gulden an.

Frankfurt a. M., 2. Juli. (Ung. T.-C.-B.) Der russische General Tottleben ist im Bad Soden gestorben.

Paris, 2. Juli. (Ung. T.-C.-B.) Der Exportschaffer Tissot ist gestorben.

London, 2. Juli. (Ung. T.-C.-B.) Bis 10 Uhr Vormittags waren sechs Choleraopfer.

Rom, 2. Juli. (Ung. T.-C.-B.) Die Regierung behnte die fünfjährige Quarantaine zu Lande auf sämtliche Alpenpässe aus. Die Kammer trat ihre Sommerferien an.

Rom, 2. Juli. (Ung. T.-C.-B.) Der Papst ist seit drei Tagen an Bronchitis erkrankt und hatte in der letzten Nacht einen starken Asthma-Anfall.

Buarest, 2. Juli. (Ung. T.-C.-B.) Die Regierung ordnete die Quarantaine für französische Schiffe an. Der Hafen Mangalia ist für alle französischen Mittelmeerprovenienzen geschlossen.

Ausweis des Hermannstädter Vorhuf-Vereines für den Monat Juni 1884.

Einnahmen.	
An zurückgezahlten Vorschüssen	180.602 07
„ neu eingelegten Capitalien	21.518 82
„ Zinsen und Provisionen	3263 07
„ Mitglieder-Einlegegebühren	24 —
„ Mitglieder-Einlagen	223 —
Saldo von Mai 1884	22.217 43
	227.848 39
Ausgaben.	
Für ausgegebene Vorschüsse	191.643 84
„ zurückgezahlte Capitalien	22.708 45
„ gezahlte Capitalzinsen	2447 46
„ Regie und Verwaltung	460 41
„ zurückgezahlte Mitglieder-Einlagen	150 —
„ gezahlte Mitglieder-Dividenden	907 45
Saldo auf Juli 1884	9530 78
	227.848 39

Ständes-Ausweis.

Obiger Cassareß	9530 78
Staatspapiere und Effecten	27.630 98
Capitalien-Einlagen	329.517 25
Vorschüsse	953.556 48
Mitglieder-Einlagen	25.835 37
Hermannstadt, 1. Juli 1884.	Die Direction.

Lotto-Ziehung vom 2. Juli.
Brünn: 87 74 50 82 54.

Fremden-Liste.
Herrn Kaiser. G. Dinkli, Katastral-Beamter, von Kollom; Dr. A. Nagy, Homb.-Stabsarzt, von Nagy-Enyed; S. Dreil, Guttmacher, von Broos; M. Rabot, Kaufmann, von Maros-Ludas; E. Tomit, t. l. Hauptmann, 3. Eberst, Homb.-Oberst, von Klausenburg.

Rosa Nathan,
Fogarasi,
Emanuel Eisenstein,
Karlsburg,
empfehlen sich allen Freunden und Bekannten als Verlobte.

Stadt-Theater in Hermannstadt.
Direction Friedrich Dorn (ausführender Director Josef Bettler).
Abonnement Donnerstag den 3. Juli: Suspensiu Nr. 17.
Benefice für den Schauspieler Herrn Emil Korini.
Der Störenfried.
Aufspiel in 4 Acten von Robert Benedix.

Bei halbem Eintrittspreis
20 fr.
Nur noch auf kurze Zeit! Nur noch auf kurze Zeit!

ist im grossen Saale und den Nebenlocalitäten des Hôtels „Zum römischen Kaiser“

Veltée's große historische Kunst-Ausstellung

zur Beschäftigung ausgestellt.
Dieselbe, einzig in ihrer Art und ohne Concurrenz, besteht aus über 150 lebensgroßen, künstlerisch ausgeführten Figuren, vollständig besetzt und ausgerüstet, welche sämmtlich von den hervorragendsten Meistern Europas modellirt, sowie die Costüme und Decorationen von den besten Künstlern angefertigt sind.
Besonders hervorzuheben ist die Sensations-Gruppe:
Munkácsy's Christus vor Pilatus,
dargestellt aus 50 lebensgroßen Figuren, angefertigt von den Professoren der Pariser Akademie, den Herren **Beno** und **Rivier**, welche in Paris und London, auch kürzlich im Budapestener großen Redouten-Saale ausgestellt war und überall von der Presse wie auch von dem Publicum als einzig in seiner Art bestehendes Meisterwerk anerkannt wurde. Wie auch die Pracht-Gruppe:
Maria Stuart und Königin Elisabeth mit ihrem Hofstaate.

Nach dem preisgekrönten Gemälde des italienischen Meisters **L. Fontana**, — Außerdem vervollständigt eine große Anzahl **historischer Gruppen, humoristische Genre-Bilder, Familien-Scenen, hervorragende Dichter und Virtuosin der Vergangenheit und Neuzeit**, wie auch **Herrscher, und Helden** zu Pferd und zu Fuß, diese großartige Kunst-Ausstellung.
Geöffnet täglich von 5 Uhr Nachmittags bis nach 10 Uhr Abends
Eintrittspreis a Person **20 kr.** — Militär vom Feldwebel abwärts und Kinder zahlen die Hälfte.
Hochachtungsvoll
LOUIS VELTÉE.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 2. Juli 1884.

Ung. Goldrente 6%	121.75	Ung. Prämien-Lose	115.—
Ung. Goldrente 4%	91.—	Zweifelhafte u. Szeged-Lose	115.—
„ Papierrente	88.10	Defterr. Staatsfund in Papier	80.20
„ Eisenbahn-Anlehen	142.50	Defterr. Staatsfund in Silber	81.29
„ Dab. I. Emission St.-Oblig.	96.50	Defterr. Goldrente	102.—
„ II. „	118.50	1860er Staats-Anlehen	135.—
„ 1876er Staats-Oblig.	102.—	Defterr.-ung. Nat.-Bant-Actien	855.—
„ Grundentlastungs-Obligation	101.50	Ung. Creditbank-Actien	300 75
„ Grundentl.-Oblig. mit Verlos.	101.50	Defterr. Credit-Actien	299 80
Temes-Banater Grundentl.-Oblig.	101.50	Silber	—
betto betto mit Verlos.	101.—	R. l. Ducaten	5.75
Siebenb. Grundentl.-Obligation	101.50	20 Francs Goldstücke	9.67
Kroat.-Slavon.	100.—	100 Mark Deutsche Reichsbank	59.50
Ung. Wechsel-Obligation	98.50	London (für dreimonatl. Wechsel)	121.75

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 2. Juli 1884.

Ung. Goldrente	121.95	Ungarische Prämien-Lose	115.—
4percentige Goldrente	91.10	Zweifelhafte u. Szeged-Lose	114.50
5percentige Papierrente	88.20	Defterr. Staatsfund in Papier	80.40
Ung. Eisenbahn-Anlehen	142.50	Defterr. Staatsfund in Silber	81.45
Ung. Dab. I. Emission St.-Oblig.	96.50	Defterr. Goldrente	102.45
„ II. „	117.50	1860er Staats-Anlehen	134.80
„ III. „	101.75	Defterr.-ungarische Bankactien	852.—
Ung. Grundentlastungs-Obligation	101.75	Ungar. Creditbank	300 75
Ung. Grundentl.-Oblig. mit Verlos.	101.75	Defterr. Creditactien	300.10
Temes-Banater Grundentl.-Oblig.	101.50	R. l. Ducaten	5.77
betto betto mit Verlos.	101.50	20 Francs Goldstücke	9.67
Siebenb. Grundentlastungs-Oblig.	101 75	100 Mark Deutsche Reichsbank	59.50
Kroat.-Slavon	101 —	London	121 75
Wechsel-Obligation	99 —	Defterr. Papierrente 6%, steuerfrei	95.70

K. k. Genie-Direction zu Karlsburg.

Nr. 613.

[504] 1-2

Offert-Ausschreibung.

Zur Sicherstellung der bei der Reconstruction des Dachstuhles ober dem Backhause im Castell zu Maros-Vásárhely vorkommenden Bauarbeiten, Lieferungen und Nebenleistungen findet am **10. Juli 1884**, um 10 Uhr Vormittags, in der Kanzlei der k. k. Genie-Direction in Karlsburg eine schriftliche Offert-Verhandlung statt.

Unternehmungslustige werden demnach eingeladen, sich durch Ueberreichung schriftlicher Offerte, wozu in der oben bezeichneten Kanzlei Formulare erfolgt werden, an dieser Verhandlung zu betheiligen.

Die näheren Bedingungen sind aus der vollständigen Offert-Ausschreibung, enthalten in Nr. 152 vom 1. Juli 1884, zu ersehen.

Von der Bewerlungs-Commission der k. k. Genie-Direction Karlsburg.

Sz. 1294/1884 telekk.

[520] 1-4

Arverési hirdetményi kivonat.

A fogarasi kir. járásbíróság mint telekkönyvi hatóság közhírré teszi, hogy Fogaras város nagyközség végrehajtónak Pop Constandin végrehajtást szennedő elleni 400 frt. tőke-követelés és járuléka iránti végrehajtási ügyében a fogarasi kir. járásbíróóság területén levő Fogaras város nagyközségben fekvő, a fogarasi 43. tjkvben A. + 732, 733. hr. sz. a. felvett ingatlanokra az árverést 732 frban, ezenel megállapított kikialtási árban, elrendelte és hogy a fennebb megjelölt ingatlanok az 1884. évi július hó 10-ik napján, délelőt 9 órakor, megtartandó nyilvános árverésen a megállapított kikialtási áron alól is eladatni fog.

Árverezni szándékozók tartoznak az ingatlan becsárának 10% -át vagyis 73 frt. 20 krt. o. é. készpénzben, vagy az 1881. LX. t. cz. 42. §-ában jelzett árfolyammal számított és az 1881. évi november hó 1-én 3333. szám alatt kelt igazságügyministeri rendelet 8. §-ában kijelölt ovadékképes értékpapírban a kikialtított kezehez letenni avagy az 1881. LX. t. cz. 170. §-a értelmében a bánatpénznek a bíróságnál előleges elhelyezéséről kiállított szabályszerű elismervényt átszolgáltatni.

Fogarasi, 1884. évi ápril hó 9-én.

A kir. járásbíróóság mint telekkönyvi hatóságtól.

Aus dem Amtsblatte.

Auforderungen.

Vom Distrikter Gerichtshof zur sofortigen Anmeldung von Anprüchen auf folgende Verlassenschaft: der Proser Sophie und des Georg Krous in Treppen, — der Gaston Zleana in Jaab, — der Katharina Panet in Katalynemeti, — der Katharina Weiß und der Margarethe S. imich in Groß-Met. ersdorf, — des Johann Schiffhäuser in Bist. ig, — der Anna Drenbi ebenort, — des Johann Fejt in Kusma.

Moll's Seidlitz-Pulver.

Nur echt, A. Moll's vervielfachte Firma aufgedruckt ist. Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Magenkrampf, Verstopfung, Sodbrennen, bei habitueller Verstopfung, gegen Leberleiden, Blutanschoppung, Hämorrhoiden und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben denselben eine seit Jahrzehnten stets steigende Verbreitung verschafft.

Falsificate werden gerichtlich verfolgt. Preis einer Original-Schachtel mit Gebrauchs-Anweisung 1 fl. ö. W.

Franzbranntwein und Salz.

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus, jeder Art Gliedererschmerzen und Schwellungen, Kopf-, Ohren- und Zahnschmerz; in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen und Geschwüren. Innerlich, mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Unwohlsein, Erbrechen, Stuhl- und Durchfall.

Eine Flasche mit genauer Anweisung 80 fr. ö. W. Nur echt mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift.



Das wirksamste und verlässlichste Mittel gegen Brust- und Lungenleiden, gegen Scropheln, Hautausschläge und Drüsenkrankheiten und zur Hebung des allgemeinen Ernährungszustandes schwächlicher Kinder.

Preis 1 fl. ö. W. per Flasche sammt Gebrauchs-Anweisung.

Haupt-Verfandt bei A. Moll, Apotheker, k. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben.

Das p. t. Publicum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit meiner Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

Depôts: Hermannstadt: C. Müller und August Teutsch, Apotheker; Fr. Jahn's Söhne; Bistritz: Frid. Kelp; Décs: Fr. Nick; Fogarasch: Aron v. Pildner, Apotheker; Karlsburg: Julius Fröhlich, Apotheker; S. Mihellyes, Apotheker; Klausenburg: A. Valentiny, Apotheker; N. Szék, Apotheker; Sam. Dietrich; Kronstadt: Ferd. Jekelius, Apotheker; J. C. Fuhrmann, Apotheker; Demeter Eremias; Maros-Vásárhely: M. Bucher; Maros-Illye: Carl Hoffinger, Apotheker; Petrozsény: G. Gerbert, Apotheker; Reps: S. Nagelschmidt's Erben; Reusmarkt: C. Fr. Schiemert; Schässburg: J. B. Teutsch, Kaufmann; Szászregén: G. Rössler. 27-52 [10]

Agenten-Gesuch.

Ein gewandter Verkäufer, der die kleineren Kaufleute (Krämer) Siebenbürgens in Stadt und Land bereits besucht, wird für den provisorischen Vertrieb eines neuen, lohnenden Artikels gesucht.

Gefällige Offerten unter Chiffre „H. 2877 Q.“ an Haasenstein & Vogler in Wien. [514] 1-2

Gegründet 1858.

FRANZ WALSER,

erste ung. Maschinen- und Feuerlöschgeräth-Fabrik, Glocken- und Metallgießereien.

Niederlage für Siebenbürgen in **Klausenburg,** innere Monostorgasse 12,



empfeht sich den löhlich. Communen, Krankenhäusern, Hôtels, sowie Privaten zur Ausführung von kompletten Wasserleitungen, Bade- und Sanitäts-Einrichtungen nach neuestem Systeme.

Wasserleitungs-Anlagen in grossem Style für Städte werben unter Garantie seltener Ausführung und convenablen Bedingungen übernommen. [326] 28-30

Gummi-Fischblasen,

und Vorsichts-Präparate, echt französisch, bestes Fabricat per Stück 1, 2, 3, 4 und 5 fl.;

Damen-Specialitäten (Pariser Schwämme) per Duzend fl. 2-3;

Gürtel, unübertrefflich gegen nächtliche Pollutionen, per Stück fl. 2.50, so auch alle Sorten **Gummi-Bettelagen, Regenmäntel, Urinhalter, Flaschen für Damen und Herren, Perioden-Taschen, Spritzen, Luftpöster, Damen-Busen** und alle in diesem Genre einschlagende Artikel verfenbet discreet per Nachnahme

die Gummiwaaren-Agentie **Alex. Mosé, Wien,** 1, Köllnerhofgasse Nr. 4.

Unterricht

in allen Damen-Handarbeiten, namentlich in Weiß- und Buntstickerei ertheilt gegen ein billiges Honorar **Wilhelmine Wellmann, Grosser Ring Nr. 5;** auch übernimmt selbe **Damenkleider** zu billigen Preisen zur Fertigstellung. (509) 2-2

OFNER Rákóczy BITTERWASSER
In frischer Füllung von vorzüglicher Wirkung, in allen Mineralwasserhandlungen und den meisten Apotheken zu haben.
Die Besitzer: Gebrüder Loser, Budapest. (405) 7-10

DAS BESTE Cigaretten-Papier
Ist das echte **LE HOUBLON**
Französisches Fabrikat von **CAWLEY & HENRY** in PARIS. VOR NACHAHMUNG WIRD GEWARNT!
Nur echt ist dieses Cigaretten-Papier, wenn jedes Blatt den Stempel **LE HOUBLON** enthält und jeder Carton mit der untenstehenden Schutzmarke und Signatur versehen ist.
500 FEUILLES
FORMAT FRANCOIS
CAWLEY & HENRY PARIS
Fac-Simile de l'Etiquette
17 Rue Renasse à PARIS. (835) 7-8

Obstbaumschulen, Rosen- u. Weidenculturen des Rittergutes Köstritz in Thüringen (Deutschland). Cataloge gratis und franco. [515] 1-10

Gartengeschäfts-Übernahme.
Ich beehre mich, die höfliche Anzeige zu machen, daß ich die **Spannek'sche Garten-Resauration** in der Schwesigasse für die Dauer der h-urigen Saison übernommen habe und dieselbe meinerseits **Samstag den 5. d.** eröffnen werde. Indem ich zu zahlreichen Besuche einlade, gebe ich zugleich die Versicherung, daß ich auch in diesem Geschäft Alles aufbieten werde, um die geehrten Gäste durch beste Küche und Keller, sowie prompte Bedienung in jeder Beziehung zufrieden zu stellen. Zum Anschauke gelangt echtes **Steinbrücker Dreher'sches Bier.** Für Freunde vorzüglichen Nebenjaftes stehen ausserlesene Weinsorten zur Verfügung.
Hermannstadt, 2. Juli 1884.
Hochachtungsvoll **Demeter Popovits.** [516] 1-3

Das im Jahre 1858 gegründete erste österr. **Annoncen-Bureau A. Oppelik,** Wien, Stadt, Stubenbastei Nr. 2, empfiehlt sich zur Besorgung von Annoncen aller Art für **sämmtliche in- und ausländische Journale.** [54] 11
Für eine reelle und exacte Ausführung aller einlaufenden Aufträge bürgt die allgemein als solid bekannte und älteste Firma dieser Branche in Oesterreich-Ungarn.
Preis-Courante und Kosten-Voranschläge gratis und franco.

Geld-Einlagen
übernimmt die gefertigte Anstalt, gegen leichte Kündigungs-Modalitäten mit 5% und ohne Kündigung, rückzahlbar auf jedes Verlangen, mit 4 1/2% Verzinsung.
Die Verzinsung beginnt an dem dem Einlagstage folgenden Tage und hört auf am Vortage der Rückzahlung. Die kürzeste Einlagedauer beträgt 15 Tag.
Die nicht behobenen Zinsen werden von sechs zu sechs Monate, und zwar am 1. Januar und 1. Juli, zum Einlagescapital geschlagen und wieder verzinst.
Die **Zinsensteuer** zahlt die Anstalt.
Geld-Einlagen können auch durch die k. Post an die Anstalt, unter genauer Angabe der Adresse des Einlegers, eingeschickt werden, worauf die Erledigung stets mit Postwendung erfolgt; ebenso können Kündigungen und Rückzahlungen brieflich veranlaßt werden.
Hermannstadt, am 20. Juni 1884.
„Albina“, Spar- und Credit-Anstalt. [488] 3-4

Die erste österr. Thüren-, Fenster- und Fussboden-Fabriks-Gesellschaft, WIEN, IV., Heumühlgasse 13, etablirt 1817, unter der Leitung von **M. Markert,** empfiehlt ihre grossen Waarenlager von fertigen Thüren und Fenstern, inclusive Beschläge, sowie von weichen Schiffböden und eichenen amerikanischen Fries- und Parquetböden.
Die Fabrik ist durch ihre grossen Lager von trockenem Holzmaterial, sowie durch ihre Vorräthe an fertigen Waaren in der Lage, jeden Bedarf dieser Artikel in der kürzesten Zeit zu effectuiren. Dieselbe übernimmt auch die Herstellung von Portalen, von Einrichtungen für Casernen, Spitälern, Schulen, Comptoirs etc. etc., ausserdem alle wie immer gearteten, mit Maschinen zu erzeugenden Holzarbeiten nach vorgelegten Zeichnungen und Modellen mit Ausnahme von Wohnungsmöbeln. (99) 11-12